

Swetlana DEMKINA (Text und Fotos)

LANDWIRTSCHAFT

Viehzucht als Familiensache

Denis PRACHNAU aus Slawgorod ist seit der Kindheit gewohnt, sich Mühe zu geben, um seine Ziele zu erreichen. Das hat er von seinen Eltern geerbt. Als Denis im Alter von 13 Jahren ein Moped haben wollte, begann er selbst Geld zu verdienen, um das zu kaufen. Der Junge wusch die Autos der Nachbarn und bald hatte er die nötige Summe und konnte seinen Wunsch verwirklichen. Derzeit ist Denis seinen Eltern sehr dankbar, dass sie ihre Kinder in der Arbeit erzogen. Im Erwachsenenleben half es ihm, eine Familienfarmerwirtschaft zu gründen und zu entwickeln. Im April bekam Prachnaus Unternehmen einen wesentlichen Zuschuss im Rahmen des staatlichen Programms zugunsten der Landwirte.

VON 30 BIS AUF 300

Die Familie Prachnau hat ihre Nische auf dem Stadtmarkt, um die Bewohner von Slawgorod mit Fleischprodukten zu versorgen, lange und dauerhaft besetzt. Vor sieben Jahren wurde auch die Familienfarmerwirtschaft gegründet, die sich vorwiegend auf die Milchviehzucht konzentriert. Initiator war das Familienoberhaupt Andrej Prachnau, der über langjährige Erfahrung als Viehzüchter in der Sowchose „Slawgorodskij“ verfügte. Hier arbeitete auch seine Ehefrau Anna als Melkerin viele Jahre lang.

Die Idee des Vaters hatte Denis und seinem Bruder Andrej sehr gefallen. „Wir kauften ein altes Gebäude der ehemaligen Firma „Altai-Lada“, berichtet Denis Prachnau. „Zunächst überlegten wir, da einen Schlachthof zu errichten, dann beschlossen wir, das Vieh bis zum Schlachten dort zu halten. Aber letztendlich begannen wir uns, selbst mit der Viehzucht zu beschäftigen.“

Das Gebäude befand sich in einem erbärmlichen Zustand. Es musste gründlich renoviert werden. Die Prachnaus erneuerten vollständig das Dach, bauten Hürden für Tiere auf, rüsteten die Farm neu aus.

Prachnaus Wirtschaft begann mit etwa 30 Kühen und wuchs nach und nach auf. Als immer mehr Kälber zur Welt kamen, wurde es offensichtlich: Man braucht noch einige Ställe. In drei Jahren nach der Gründung der Wirtschaft kaufte Denis Prachnau im Dorf Nowowosnessenka einen Viehzuchtkomplex.

Das landwirtschaftliche Unternehmen konzentriert sich nach wie vor vorwiegend auf Milchproduktion. Die Rindherde zählt heute über 300 Stück Rindvieh, davon sind 110 Milchkühe. Man züchtet auch Fetteschafschafe und Schweine. Die Wirtschaft verfügt über 1600 Hektar Heuwiesen und 4000 Hektar Weiden.

SEIT DER KINDHEIT MIT TIEREN

Denis Prachnau wurde am 1. Dezember 1986 in Slawgorod in einer kinderreichen Familie geboren. Er wuchs unter vier Brüdern auf. Einer davon ist sein Zwillingbruder.

Die Eltern Prachnau hatten immer eine Hauswirtschaft (drei Kühe, mehr als zehn Schweine, Geflügel) und einen großen Garten. Ihre Söhne halfen immer hier und da.

„Wir halfen dem Vater wie der Mutter, beschäftigten uns mit Tieren, jäteten oder bewässerten den Garten, putzten das Haus und vorwiegend der Bruder Dmitrij kochte sogar oft

das Essen. Das mag er sehr“, erinnert sich Denis Prachnau. „Dank dieser Erziehung hatte ich keine Angst vor einer beliebigen Arbeit in unserer Wirtschaft“, fügt der Bauer hinzu. Nach der Schule studierte Denis am Slawgoroder Agrartechnikum, das er 2007 mit dem Diplom eines Agronomen absolvierte. Nach dem Studium kam der junge Spezialist zuerst nicht in die Landwirtschaft. Er besaß einen Taxidienst, dann war er Handelsvertreter in einer großen Firma. Als sein Vater die Initiative äußerte, die Familienwirtschaft zu gründen, unterstützte Denis diese gern.

Jetzt arbeiten Denis und sein Vater Andrej Seite an Seite. Der Sohn leitet die Wirtschaft, beschäftigt sich mit Milchproduktion und -absatz, Landmaschinen, Mitarbeitern und Futterbeschaffung. Der Vater kümmert sich jeweils um das Vieh.

„Er ist mit Tieren wie ein Fisch im Wasser und hat den Grundstein für unsere Farmerwirtschaft gelegt. Ohne seine Kenntnisse wäre es unmöglich, solche Herde zu haben. Dabei unterstützen auch alle meine Brüder unsere Wirtschaft“, spricht Denis Prachnau weiter.

FAMILIE UND STAAT UNTERSTÜTZEN

Denis Prachnau gründete seine eigene Familie, als er 19 Jahre alt war. Seitdem gehen er und seine Frau Olga 18 Jahre Hand in Hand durch das Leben. Als die Eltern die jungen Verliebten kennen lernten, stellte es sich heraus, dass beide Mütter in einer Zeit in der Entbindungsstation waren und danach verkehrten sie eine Weile miteinander oft. 15 Jahre später trafen sie sich wieder und wurden schon Verwandte. „So hatten wir mit meiner Frau die Verbindung, lang bevor wir uns trafen“, lächelt Denis.

Das Ehepaar Prachnau hat drei Kinder, zwei Söhne Denis (12 Jahre alt) und Kirill (8 Jahre alt) sowie eine Tochter Kristina, die nur noch ein Jahr und acht Monate alt ist.

Der ältere Sohn Denis steht oft dem Vater bei der Arbeit in der Farm bei. Er beschäftigt sich gern mit Kühen, Schafen und Jungvieh, wäscht die Melktechnik, kann bereits auch schon den Traktor lenken. „All das macht er mit Vergnügen nach eigenem Wunsch. Er leistet mir eine große Hilfe. Letzten Sommer hat er schon Geld in unserer Wirtschaft verdient und konnte sich ein Fahrrad kaufen“, sagt der Wirtschaftsleiter mit Stolz. Und die Frau Olga ist im landwirtschaftlichen Familienunternehmen als Buchhalterin beschäftigt.



Denis Prachnau: „Ich habe keine Angst vor beliebiger Arbeit.“



Andrej Prachnau ist mit Tieren im richtigen Fahrwasser.

„Mit solcher Familienhilfe haben Sie keine Probleme mit ihrer Wirtschaft?“, frage ich. „Doch! Leider gibt es noch viele“, beklagt sich der Farmer. „Das größte ist der Mangel an Arbeitskräften. Zurzeit sind zwei Melkerinnen und zwei Arbeiter, so gesagt Alleskönner, in beiden Abteilungen tätig. Aber wir brauchen Traktoristen und noch mehr Melker. Wir bemühen uns, günstige Arbeitsverhältnisse zu schaffen, beispielsweise der Melkprozess ist völlig mechanisiert, und einen guten Lohn anzubieten, trotzdem mangelt es total an verschiedenen Spezialisten.“

Das andere Problem, wie Denis Prachnau sagt, besteht darin, neue Landwirtschaftstechnik zu kaufen, weil sie zu teuer ist. Dabei kommt die staatliche Unterstützung zugute.

Im April dieses Jahres erhielt der Landwirt aus Slawgorod im Rahmen des Förderprogramms für Familienviehbetriebe einen Zuschuss von zehn Millionen Rubel für die Ent-

wicklung der Milchviehzucht. Das Geld ist für den Erwerb des Rassenviehs, der neuen Landwirtschaftsmaschinen und der Ausrüstung für die Farm vorgesehen.

„Man hat viel zu tun“, resümiert der Farmer. Aber Denis Prachnau gibt nicht auf. Mit typisch deutscher Zielstrebigkeit gibt sich Denis Prachnau alle Mühe, um seine Wirtschaft zu entwickeln, und träumt davon, dass die Familiendynastie in Zukunft von seinem Sohn weitergeführt wird.

Zur Kenntnis: In diesem Jahr werden in der Altairegion 70,9 Millionen Rubel für die Umsetzung der Aktivitäten des nationalen Projekts „Kleines und mittleres Unternehmertum und Unterstützung individueller unternehmerischer Initiativen“ bereitgestellt. Nach den Ergebnissen der Arbeit der Kommission wurde eine Entscheidung zur Unterstützung von 16 landwirtschaftlichen Unternehmen aus acht Rayons getroffen.

EREIGNISSE

Projekte der Polsunow-Uni

Etwa sechs Millionen Rubel bekommt die Altaier staatliche technische Polsunow-Universität für die Realisierung des Programms „Grünes Fließband“. Die Altaier Universität gewann die Wettbewerbsauswahl im Rahmen des föderalen Projektes „Plattform des universitären technologischen Unternehmertums“. Die Bildungseinrichtung ging in die Liste der Hochschulen ein, auf deren Basis 2023 Beschleunigungsprogramme organisiert werden. Die Studenten der Polsunow-Uni bekommen die Möglichkeit, sich am Beschleunigungsprogramm „Grünes Fließband“ zu beteiligen sowie zusätzliche Kenntnisse und Kompetenzen in der Erarbeitung von Startup-Programme zu erwerben. Das Programm ist vor allem auf die Projekte zur Gestaltung und Vorhersage des Umweltschutzes, zur Verhütung und Beseitigung der Umweltverschmutzung abgezielt. Deswegen werden zur Beteiligung am Programm Studenten des Instituts für Biotechnologie, Lebensmittel- und Chemieingenieurwesen sowie Studierende der Energiefakultät und der Fakultät für Energiewirtschaft und Straßenverkehr der Polsunow-Universität eingeladen. „Das Programm startet im Herbst. Es ist geplant, über 500 Studenten anzuziehen. In drei Monaten können sie einen kompletten Zyklus durchlaufen - von der Suche nach einer Produktidee bis hin zur Entwicklung des MVP, dem Aufbau eines Geschäfts- und Finanzmodells. Außerdem müssen sie die Startup-Projekte verteidigen“, erklärt die Programmleiterin Emilia Kasitowa. 248 Bewerbungen wurden für den Wettbewerb eingereicht. Die Polsunow-Universität ist die einzige Hochschule des Altai, die die Auswahl erfolgreich bestanden hat.

Maria ALEXENKO

Z für DICH ZEITUNG

Zeitung in deutscher Sprache

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: ПАО55 – 104 Rbl. 58 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospetschatj-Altai“: Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26 ПАО55 – 84 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“: Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67 ПАО55 – 101 Rbl. 34 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Swetlana DEMKINA

Plattdeutsch in der Familie und bei der Arbeit

Ala Lydia JANZEN aus Ananjewka in die erste Klasse kam, konnte sie überhaupt kein Russisch. Das Mädchen wuchs in einer deutschen Familie auf, in der man nur den deutschen Dialekt sprach. Daneben musizierte und sang man in Lydias Familie auch oft. In Lydias Erwachsenenleben wurde die Kultur der ethnischen Deutschen zu ihrem Beruf. Dabei gibt sich Lydia Janzen viel Mühe, um ihre Muttersprache zu erhalten und sie den jüngeren Generationen zu übergeben. Die berufliche Meisterschaft von Lydia Janzen wurde mehrmals durch verschiedene Urkunden und Dankschreiben belohnt. In diesem April wurde ihre Auszeichnungsliste mit der Ehrenurkunde für langjährige gewissenhafte Arbeit und hohe Professionalität vom regionalen Kulturministerium vervollkommen.

KINDHEIT

Lydia Janzen (geborene Friesen) wurde in der Familie von Artur Friesen und Ekaterina Herzen geboren. Sie war das jüngste fünfte Kind und dabei die einzige Tochter in der Familie. Ihr ganzes Leben wohnt sie in ihrem Heimatdorf Ananjewka, Rayon Kulunda.

Lydias Vorfahren (väterlicher- wie mütterlicherseits) waren Mennoniten aus Holland, die nach Altai dank der Stolypin-Reform zu Beginn des 20. Jahrhunderts kamen. Das Dorf Ananjewka wurde 1912 von Mennoniten aus der Krim, dem Neurusland und dem Kaukasus gegründet.

Ihre Kindheit verbrachte Lydia unter den deutschen Traditionen und mit der deutschen Mundart. Alles war in der Familie Friesen typisch Deutsch: Traditionen, Innenraum, Kindererziehung, Haushaltsführung und natürlich nationale Küche.

„Mein liebstes Feiertagsgericht (es wurde nicht jeden Tag zubereitet) war Riebelploutz“, berichtet Lydia Janzen. Für alle Feiertage hatte die Familie Friesen Twojbak und Krjusasch auf dem Tisch. Das war Gebäck aus Hefeteig auf Milch und Butter, die anstatt Brot gegessen wurden. Das Ostergericht war Papanet - Brötchen aus Osterteig mit Koriander. „Oft bereitete man bei uns Rollkuke (ähnlich wie Krebel) und Schnettjes (der Teig war wie bei Rollkuchen, aber nur dicker und zu einer kleinen Rolle gedreht, wie Strudel geschnitten und im Ofen gebacken) und anderes mehr zu. Ich kann

unendlich über unsere Familienküche erzählen“, lächelt Lydia Janzen.

Alle in der Familie Janzen sprachen ausschließlich Plattdeutsch. Als Lydia in die Schule kam, konnte sie auf Russisch nur drei Adjektive - rot, gelb und grün. In der Schule durfte man aber keinen Dialekt sprechen. „Alldings, wie meine Mutter erzählte, wurden alle Fächer in unserer Schule auf Deutsch unterrichtet“, erinnert sich Lydia Janzen. „Später wurde in der Schule nur noch Deutsch vertieft unterrichtet. Als ich hier lernte, hatten wir solche Fächer wie deutsche Literatur und deutsche Grammatik.“

Wegen der Probleme mit der russischen Sprache meldete sich Lydia in den Stunden wenig. So sagt sie darüber: „Ich schwieg mehr, war nicht besonders aktiv. Ich versuchte, meinen Kopf nicht herauszustrecken, aber wurde trotzdem immer noch zu einigen Pioniersammlungen oder anderen Veranstaltungen herangezogen, und sogar auf der Bühne des Kulturhauses zu tanzen oder zu singen.“

BERUF UND FAMILIENGESCHICHTE

Seit der ersten Klasse träumte Lydia von dem Lehrerberuf. Aber dann änderte sich ihre Absicht. Dem Mädchen gefiel es sehr, als ihr älterer Bruder Knopfakkordeon spielte. Außerdem, als die Freunde zu Friesens aus einem Nachbardorf zu Besuch kamen, spielte man auch Knopfakkordeon und sang. Lydia selbst mochte in der Schulzeit zeichnen und singen. So kam die



Lydia Janzen bewirbt mit Tvojbak und Krjusasch. Barnaul 2023.

Entscheidung an die Berufsschule für Kultur und Aufklärung zu gehen.

1983 kam die junge Spezialistin in ihr Heimatdorf zurück und begann ihren beruflichen Weg als künstlerische Leiterin des Dorfkulturhauses. Seit 1997 und bis heute steht sie an der Spitze des Ananjewkaer deutschen Zentrums „Shurawuschka“. Sie kombiniert diese Arbeit mit dem Kindergarten, wo sie seit 1988 als musikalische Mitarbeiterin tätig ist. Daneben unterrichtet sie Deutsch in der hiesigen Schule und wurde auch in dem Dorfmuseum ehrenamtlich engagiert.

„Ins deutsche Kulturzentrum führte mich die Möglichkeit, zum Erhalt der Kultur, Geschichte und Sprache der Russlanddeutschen beizutragen. Dank dieser Arbeit erfuhr ich viel Interessantes nicht nur über die Deutschen in Russland wie im Altai, sondern auch über meine Vorfahren“, setzt die Zentrumsleiterin fort.

Obwohl Lydias Verwandten keine Deportation erlebten und freiwillig nach Altai kamen, wurden sie Repressionen unterzogen. Ihr Großvater Iwan Friesen wurde 1938 in der Nähe von Slawgorod erschossen. Fast alle Männer waren in der Arbeitsarmee wie auch Lydias Großmutter (Ka-

tharina Herzen). Sie arbeitete in den Goldminen in Tschita. Erst 1949 bekam sie einen Urlaub, aber nur unter der Bedingung, dass sie zurückkehren musste. Aber die Großmutter kam nie dorthin wieder. „Doch bis zu ihrem Lebensende beklagte sie sich, ihr Versprechen nicht erfüllt zu haben. Es quälte sie. So wurden damals die Leute erzogen: Was versprochen wird - muss erfüllt werden“, schildert Lydia Janzen die Familiengeschichte.

DIALEKT ALS VISITENKARTE

Das deutsche Kulturzentrum „Shurawuschka“ unterscheidet sich von den anderen Begegnungszentren dadurch, dass man hier die deutsche Mundart sorgsam pflegt. So darüber die Zentrumsleiterin: „Mein Hauptaugenmerk ist auf die Arbeit mit Kindern und auf den Erhalt von Plattdeutsch gerichtet. Der Dialekt ist unsere Visitenkarte.“

Für Erwachsene funktioniert hier der Klub für Dialektliebhaber, wo die Teilnehmer ihre Muttersprache Plattdeutsch sprechen können. Auch die Kinder lernen den deutschen Dialekt im Klub „Ditsch en plout“ mithilfe der Lieder, Reime und Sprüche kennen. Im Rahmen der Treffen machen sie sich auch mit den Familien- und Kalenderfeiertagen wie kurzen Weihnachts- und Osterliedern bekannt. Sehr beliebt sind bei den Kindern auch solche ungewöhnliche und „leckere“ Feiertage, wie das Fest des Rhabarbers, Nachtschattens, Kürbis oder das Kartoffelfest, bei denen Kinder lernen, Kuchen aus diesen Produkten und Zutaten backen, Physalis und Nachtschattenbeeren für den Winter trocknen, Kürbis backen und Brei kochen, wie es ihre Großeltern einst machten.

Dabei wird der plattdeutsche Dialekt bei den Auftritten von Kinder- und Erwachsenengruppen an verschiedenen Veranstaltungen verwendet. Und nicht nur in Ananjewka. Mitte April stellte Lydia Janzen selbst ihre Muttersprache in Barnaul im Zentrum für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit

„Deutsche des Altai“ vor. Sie begleitete ihr Vortrag mit Liedern, Reimen, Schlafliedern und Videos der Veranstaltungen ihres Zentrums. Anschließend bewirtete sie alle Beteiligten mit traditionellen mennonitischen Tvojbak und Krjusasch, die sie selbst backte.

FAMILIE

Viele Jahre lang war das Haupt-hobby von Lydia Janzen ihre Arbeit. Aber als ihre Enkelkinder - Sofia (3 Jahre alt) und Jakob (2 Monate alt) - zur Welt kamen, entstanden in Lydias Leben auch viele andere wichtige Dinge. Jetzt strickt und häkelt sie gern, erstellt Alben, die die Familiengeschichte schildern, und den Stammbaum. Wie die Großmutter selbst sagt, alles - für ihre Enkelkinder.

Lydia Janzen und ihr Mann Andrej folgen selbst den deutschen Traditionen und so erzogen sie auch ihre Kinder. Die ganze Familie Janzen kocht traditionelle Gerichte, feiert deutsche Feste und spricht die Muttersprache. Lydia Janzen sagt, ihr Mann und ihre Kinder - Sohn Alexander und Tochter Ekaterina - sprechen auch den plattdeutschen Dialekt. Aber die Kinder antworten den Eltern lieber entweder Hochdeutsch oder Russisch. Auch die Enkelin Sonja hat bereits einige Fingerspiele im Dialekt von ihrer Großmutter gelernt. „Das gefällt ihr sehr“, so Lydia Janzen.

„Meine Familie unterstützt mich in allen meinen Initiativen“, setzt sie fort. „Mein Mann bringt mich mit dem Auto immer dorthin, wo ich sein muss. Die Kinder, obwohl sie nicht in Ananjewka leben, sind immer bereit, mit der Sprache, beim Programmieren oder mit den Webseiten zu helfen. Ohne diese Unterstützung könnte ich wahrscheinlich nicht so viel Freude von meinen Beschäftigungen haben. Ich bin sowohl in der Familie als auch in der Arbeit glücklich.“

Foto: Archiv des Zentrums
„Deutsche des Altai“

Swetlana DEMKINA

DEUTSCHE ZENTREN IN AKTION

Das beliebteste Frühlingsfest im Kreise der Freunde

Ostern ist einer der hellsten und freundlichsten Feiertage des Jahres in den Familien der ethnischen Deutschen. Und jedes Fest wird nur besser, wenn man es mit Freunden verbringt. Davon ist man in den deutschen Kulturzentren der Altai-Region überzeugt, wo dieses Fest Anfang April gefeiert wurde. Dabei wurden alle unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen ermöglicht. Nachstehend über einige festliche Veranstaltungen ausführlicher.

IN MICHAJLOWSKOJE

Zu Ostern gingen die Lehrkräfte des deutschen Zentrums des Rayonszentrums Michajlowskoje in die Saosjornaja Mittelschule zu Besuch. Für die Kinder dieser Schule bereiteten Natalja Alejnikowa und Alla Sujetina ein großes Kultur- und Unterhaltungsprogramm vor. Während der Veranstaltung berichteten die Lehrerinnen über die Ostertraditionen der Russlanddeutschen und über ihre Ostersymbole wie auch darüber, welche traditionellen Gerichte an den Ostertagen zubereitet wurden. Die Kinder spielten aktiv Osterspiele und Staffelläufe, beteiligten sich am Osterquiz, in welchem sie die Kenntnisse der Ostersymbole beweisen sollten. Dann wurde die Osterwerkstatt organisiert, wo die Kinder einen Korb mit Ostereiern aus Papier bastelten. Besonders begeisterten die Kinder die Schokoladen-Meisterklassen. Mit großem Vergnügen beschäftigten sich die Teilnehmer hier mit dem Hauptthema dieses Festes, und zwar mit dem Osterhasen. Diese Tierfigur fertigten sie aus Schokolade, was das festliche Programm nicht nur informativ, sondern auch lecker machte.

IN BISK

Jedes Jahr feiert man Ostern im hiesigen deutschen Kulturzentrum gemeinsam mit den Teilnehmern der Jugend- und Kinderklubs. Ein spannendes Osterfest organisierte man hier auch in diesem Jahr. Am festlichen Tag konnte man im Zentrum nicht nur fröhliches Kinderlachen und deutsche Sprache hören, sondern auch den Duft von leckerem Osterkuchen fühlen, den die Zöglinge dieses Zentrums selbst backten.

Während das Ostergebäck zubereitet wurde, spielten die Kinder traditionelle Spiele „Eierjagt“ und „Eierwerfen“, wetteiferten im Eierblasen aus Wasserbehältern, lernten die Traditionen des katholischen Osterfestes in Europa mit Hilfe neuer mobiler Technologien kennen, nämlich durch das Lesen von QR-Codes, die sie an den interessantesten Stellen (sogar an der Decke) suchen mussten. Der Tag endete mit einer Teurunde mit verschiedenen Leckereien und dem lang ersehnten Osterkuchen.

Alle Teilnehmer des Festes waren sehr zufrieden. Nach Hause kehrten sie mit schönen Geschenken und einem glücklichen Lächeln zurück.

IN SCHUMANOWKA

Das Begegnungszentrum „Freundschaft“ im Dorf Schumanowka, DNR, setzte eine Reihe von Osterveranstaltungen um. Während des Festes im Zentrum stellte Andrei Schindler, Leiter der Sprachtreffen der Einrichtung, eine interessante Geschichte über die Ostertraditionen der Russlanddeutschen vor, die mit einer Multimedia-Präsentation, musikalischen Pausen und Liedern begleitet wurde. Dann sollten die Teilnehmer, in zwei Mannschaften



Osterstunde in der Schumanowkaer Schule.

aufgeteilt, aus Buchstaben die Benennungen der Ostersymbole zusammensetzen. Auch die ältere Generation kam den Kindern zu Hilfe. Mit großer Freude lösten Große und Kleine gemeinsam Lieblingsrätsel.

Weiter kam die Zeit für Kreativität und jeder konnte einen Osterkranz oder eine Osterkarte basteln. Diese Meisterklasse wurde von Marina Starshinskaja, Leiterin des örtlichen ethnokulturellen Klubs, vorbereitet. Heißer Tee mit Süßigkeiten rundete das Treffen ab.

Noch eine Oster-Veranstaltung wurde in der hiesigen Mittelschule organisiert. Die oben genannten Lehrkräfte des deutschen Zentrums in Kooperation mit der Leiterin der Dorfbibliothek, Swetlana Shak, führten die Stunde „Frohe Ostern“ in mehreren Klassen durch. Dann wurden die Schüler aufgefordert, Osterzeichnungen zu malen: einige bemalten Ostereier,

die anderen zeichneten Postkarten und klebten Ostereier aus Papier in Basteltechnik.

Auch die Kleinsten wurden nicht vergessen. Eine Osterfeier fand auch im Kindergarten statt. Die wurde von Nina Schinkarjuk abgehalten. So durch das Fest mit Liedern, Tänzen und lustigen Spielen führte sie die Kleinkinder in die Kultur der Russlanddeutschen ein.

IN ROMANOWO

Das Festprogramm „In der Welt der Osterbräuche“ fand im deutschen Kulturzentrum „Einheit“ im Dorf Romanowo des gleichnamigen Rayons statt. Der Tradition nach versammelten sich an diesem Tag Vertreter von drei Generationen - Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren - im Zentrum, um das helle Osterfest zu feiern. Im Rahmen des festlichen Programms erinnerten sich die Teilnehmer an die Traditionen und Symbole des Osterfestes. Die Lehrkräfte des Zentrums organisierten mehrere kreative Werkstätten. Hier konnten die Teilnehmer der Veranstaltung einen Osterhasen basteln, den bayerischen Walzer genießen, den Mitglieder des Jugendklubs „Planet“ vorführten, und mit ihnen dann nationale deutsche Tänze probieren. Diesen Tag ergänzten auch deutsche Lieder, ein Quiz und beliebteste Osterspiele. Als Geschenk erhielten alle Teilnehmer vom Osterhasen bunte Eier, Süßigkeiten und Souvenirs. Anschließend gratulierte die Zentrumsleiterin, Tatyana Filatowa, allen zur fröhlichen Osterfeier und wünschte allen Frieden, Gesundheit und Freundlichkeit.

Foto: BZ-Archiv Schumanowka

Vorbereitet von Maria ALEXENKO

„Wunderkinder“ des Altai 2023

In dieser ZfD-Ausgabe führen wir die Publikation der zum Wettbewerb „Wunderkind“ 2023 unter den Teilnehmern der Kinderklubs der deutschen Kulturzentren der Altairegion zugeschickten Essays weiter. Außerdem beginnen wir heute auch mit der Veröffentlichung der zur Nominierung „Federprobe“ zugesendeten Werke der Kinder. Heute sind es Gedichte von Margarita Bugajowa, der Schülerin aus dem Dorf Podsosnowo, Deutscher nationaler Rayon. Das gesamte Projekt „Wunderkind“ wurde vom Rat der Zentrumsleiter des Altai sowie der regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai mit Hilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur ins Leben gerufen und durchgeführt. Viel Vergnügen und Spaß beim Lesen!

Ihre ZfD-Redaktion

Der Frühling kommt ...

Der trübe Winter der geht fort –
Das war mein Traum!
Es taut und taut in jedem Ort –
Das glaubt man kaum!

Die Sonne scheint immer wärmer und wärmer –
Das ist zum Wohl!
Die Vögel kommen aus fernen Ländern –
Das ist so schön!

Der Fluss, der Teich und der See erwachen –
Das ist so fein!
Der Wald und die Tiere beginnen zu „lachen“ –
Das muss so sein!

Du bist ein Mensch ...

Du bist ein Mensch,
der König der Natur.
Dich braucht die Welt,
und was machst du?!

Du rauchst und trinkst,
du nimmst Drogen,
du hast vernichtet
all deine Vermögen!
Zigaretten, Drogen, Alkohol,
ist das wirklich dein Wohl?!

Wozu brauchst du das im Leben?!
Wer hat dir das gegeben?!
Wem musst du dafür dankbar sein?!
Wer hat dein Schicksal verändert?! Dein!
Wer ist verantwortlich dafür?!
Nur eine Antwort gibt es hier – DU!

Du wählst dein Schicksal, nur du ...
Du bist nie der König der Natur!

Margarita BUGAJOWA, 14 Jahre
Podsosnowo, DNR
Leiterin Natalja GERLACH

Die Geschichte meiner Familie

Die Geschichte meiner Familie ist lang und interessant. Im Jahr 1767 kamen meine Vorfahren aus Deutschland nach Russland und siedelten sich an der Schwarzmeerküste an. Sie beschäftigten sich damals mit der Landwirtschaft und verkauften landwirtschaftliche Produkte in der Stadt Odessa.

Der Großvater meines Urgroßvaters Fjodor Stepanowitsch Geisler wurde 1846 geboren. Er war sieben Jahre lang als Seemann auf einem der Schiffe der Schwarzmeerflotte tätig und lebte nach dem Dienst in Odessa. Für jene Zeit war Fjodor Stepanowitsch gut ausgebildet. Fjodor Stepanowitsch und seine Frau Elisabeth hatten acht Kinder. Sie hatten ein großes Haus im Dorf Dalnik im Gebiet Odessa und auch vier Hektar Land.

Im Jahr 1902 verkaufte die Familie ihr Haus und fuhr zusammen mit anderen Familien in die Region Turgai. Dort erhielten sie ein Stück Land und das Recht auf den Bau von Häusern. Das neugebaute Dorf lag in der kasachischen Steppe am Ufer des Flusses Tobol. Es wurde Aleschinskoje genannt. Die Bewohner beschäftigten sich mit der Landwirtschaft, züchteten Vieh, bauten Weizen an. Die Lebensbedingungen waren nicht einfach: harte Arbeit, kalter Winter, Entfernung von den Städten und großen Dörfern.

Der Vater meines Urgroßvaters Geisler, Iwan Fjodorowitsch, war 20 Jahre alt, als er mit seinen Eltern und Geschwistern im Jahr 1904 nach Aleschinskoje kam. 1906 heiratete er Anna Wladimirowna Kolesnitschenko. Sie zog 1904 mit ihren Eltern aus dem Dorf Dalnik nach Aleschinskoje um.

Im Frühjahr 1919 ging Iwan Fjodorowitsch Geisler zusammen mit anderen Familien aus der Siedlung Aleschinskoje durch die kasachische Steppenwüste nach Pischpek (heute Frunse). Zu dieser Zeit hatte die Familie drei Kinder, Wassilij (1908), Warwara (1910) und Fjodor (1916), mein Urgroßvater. Sechs Wochen lang waren sie unterwegs. In dieser Zeit wurden sie mehrmals von einer Bande von kasachischen Räubern überfallen. Die Familie verlor alles, was sie hatte: drei Pferde, einen Wagen, Geschirr, Kleidung, Schuhe, Lebensmittel.

Endlich kamen sie nach Nowotroizkoje, wo russische Menschen wohnten. Sie gaben den Wanderern Nahrung, Kleidung und alles Nötige für das Leben. Nach zwei Wochen gingen die Umsiedler weiter.

Die Familie Geisler siedelte sich im Dorf Georgijewka, 22 km weit von Pischpek, an. Hier lebten sie in einer Wohnung. Iwan Fjodorowitsch wurde von den Dorfeinwohnern hoch respektiert, weil er ihnen Lesen und Schreiben beibrachte. Als er noch in der Stadt Odessa wohnte, absolvierte er die städtische Realschule und las viel und gern.

1924 übersiedelte die Familie ins Dorf Moldowanowka. 1931 wurden Kolchosen in Moldowanowka und in allen Nachbarländern organisiert. Iwan Fjodorowitsch trat mit seiner Familie auch der Kolchose bei. Die Kolchose wurde „Sacco und Vanzetti“ genannt. Am Anfang waren die Kolchosen arm und das Leben war schwer, aber in den Jahren 1936-1939 lebten die Menschen in der Kolchose schon viel besser. Im Jahr 1937 wurde Iwan Fjodorowitsch für seine gewissenhafte Arbeit mit der Ehrenurkunde des Obersten Sowjets der Kirgisischen SSR ausgezeichnet.

Aber 1941 begann der Große Vaterländische Krieg. Am 1. Juli 1941 wurde Iwan Fjodorowitsch verhaftet, die Ehrenurkunde des Obersten Sowjets der Kirgisischen SSR wurde ihm entnommen.

Er wurde in die Strafkolonie, die sich nicht weit vom Haus befand, gesteckt. Die Bedingungen im Gefängnis waren schrecklich. Die Menschen lebten in überfüllten, nicht beheizten, feuchten Baracken. Das Essen war miserabel. Viele Gefangenen sind darüber gestorben.

Iwan Fjodorowitsch blieb nur deswegen am Leben, weil seine Frau ihm wöchentlich etwas zum Essen brachte. Der ältere Bruder Wassilij wurde an die Front einberufen und kam am 21. März 1943 in der Nähe von Leningrad ums Leben.

Mein Urgroßvater Fjodor Iwanowitsch Geisler wurde am 1. Februar 1916 im Dorf Aleschinskoje in der Region Turgai geboren. Als die Kolchose in Moldawanowka organisiert wurde, ging er zur Schule der Arbeiterjugend und wurde nach dessen Abschluss zur Schule für Veterinär-Sanitäter geschickt. Fjodor Iwanowitsch war der erste Veterinärspzialist in der Kolchose „Sacco und Vanzetti“. Im Jahr 1940 heiratete er Nadeschda Lawrentjewna. Sie hatten drei Kinder, Juri (1942), Pawel (1949), mein Großvater, und Raisa (1952).

Im Jahr 1942 wurde Fjodor Iwanowitsch für die Trudarmee an den Bakalstroi im Ural mobilisiert, um Militärwerke zu bauen. Die Arbeiter arbeiteten dort 12 bis 15 Stunden am Tag, das Essen war knapp und darum starben viele Arbeiter. Fjodor war Veterinär und war in der Landwirtschaft tätig. Er züchtete junge Pferde nicht weit von der Station Musljumowo.

Er musste bis zum Herbst 1947 in der Trudarmee bleiben und dann kehrte er in die Kolchose „Sacco und Vanzetti“ zurück. Fjodor Iwanowitsch arbeitete dort insgesamt 40 Jahre lang.

Mein Großvater Pawel und seine Frau Ljubow wohnen jetzt in Kasachstan. Meine Eltern sind 2010 nach Altai umgezogen und wir wohnen jetzt im Dorf Michajlowskoje.

Roman GEISLER, 13 Jahre,
Rayonszentrum Michajlowskoje
Leiterin Anna GARTMANN

Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

BILDUNG

Ethnokulturelle Schulen: Neues Treffen in Tomsk

Es wurde schon zu einer guten Tradition, den Vertretern der Schulen, die in ihren Lehrprogrammen die ethnokulturelle Komponente einsetzen, die Möglichkeit zur Verfügung zu stellen, ihre Erfahrungen auszutauschen, aktuelle Fragen zu besprechen, neue Materialien kennen zu lernen sowie in der Praxis neue Unterrichtsmethoden auszuprobieren. So war es auch im letzten Treffen, das in der Regionalen staatlichen autonomen Kultureinrichtung „Tomsker Russisch-Deutsches Haus“ durchgeführt wurde.

Das Treffen in Tomsk wurde vom Internationalen Verband der deutschen Kultur in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ethnokulturelle Bildung (BiZ) organisiert. Das Letztere schenkte unter anderem der methodischen Unterstützung der Schulen, die verschiedene ethnokulturelle Programme in ihren außerschulischen Aktivitäten umsetzen, große Aufmerksamkeit. Diese Programme ermöglichen es den

Schülern, die deutsche Sprache zu vertiefen, die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen kennen zu lernen, die Traditionen ihrer Vorfahren und das nationale Kolorit der deutschen Volksgruppe zu bewahren.

Zwei solche Schulen gibt es im Deutschen nationalen Rayon, eine im Rayonszentrum Halbstadt und die andere in Podsosnowo. An der Veranstaltung in Tomsk nahmen Vertreter beider Bildungseinrichtungen teil.

Am ersten Tag warteten auf die Beteiligten ein Rundtischgespräch, wo sie das Fazit des Jahres 2022 ziehen konnten, und mehrere Workshops. In einem, das Denis Zyklow, Kandidat der pädagogischen Wissenschaften, stellvertretender Leiter des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur, moderierte, stellten die Vertreter der ethnokulturellen Schulen die besonders erfolgreiche ethnokulturelle Projekte ihrer Bildungseinrichtungen vor.

Hier fand unter anderem auch eine enge Bekanntschaft mit der „Zeitung für Dich“ statt. Beim Durchblättern der Zeitung überzeugten sich die

Teilnehmer der Veranstaltung davon, dass eine deutsche Zeitung aus der Altairegion nicht nur gelesen werden kann, was für Einrichtungen, in denen die deutsche Sprache unterrichtet wird, wichtig ist, sondern auch als Lerninstrument genutzt werden kann. Artikel über Ereignisse und Personen, literarische Werke für Erwachsene und Kinder, Fakten aus der Geschichte und Informationen über die Traditionen der Russlanddeutschen können im Deutschunterricht, in den Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaften und Klubs eingebracht werden und dadurch den Prozess des Erwerbs der deutschen Sprache abwechslungsreich gestalten. Dies bestätigten die Anwesenden nicht nur theoretisch, sondern anhand von interaktiven Aufgaben auch praktisch.

In weiteren Meisterklassen zeigten Natalja Gerlach, Deutschlehrerin der ethnokulturellen Mittelschule Podsosnowo und Multiplikatorin für Spracharbeit des Instituts für ethnokulturelle Bildung, und die Verfasserin dieses Artikels in der Praxis



Teilnehmerinnen des Treffens bereiten sich zum Puppentheater vor.

verschiedene spielerische Methoden und ethnokulturelle Aufgaben, die die Teilnehmer des Treffens in ihrer Arbeit verwenden konnten.

Die beiden Referentinnen stellten ihre praktischen Erfahrungen auch am zweiten Tag vor. Mit ihnen probierten die Vertreter der ethnokulturellen Schulen, die Aufgaben zum Thema Ostern in mehreren Stationen zu erfüllen und nach dem Märchen „Der Hasenbub“ ein Puppentheater zu organisieren.

Bevor alle Gäste abfahren begannen, fand auch eine Exkursion ins Progymnasium „Kristina“, in dem Kinder mit Vertiefung Deutsch spielerisch und kreativ lernen, sowie das Besprechen des Plans der Zusammenarbeit für das Jahr 2023 statt. Dabei nahmen die Beteiligten ein wesentliches „Gepäck“ mit, das außer Kleidung auch viele neue Erfahrungen, Materialien und unvergessliche Eindrücke beinhaltete.

Literaturhistoriker, Publizist und Herausgeber

Als Geschichts-, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Publizist, Prosaschriftsteller und Lyriker, Übersetzer, Herausgeber und Verleger hat Dr. Konstantin EHRlich einen bemerkenswerten Beitrag zur Kulturgeschichte der Russlanddeutschen geleistet. Schon in den 1970er, dann aber auch in den 1980er und 1990er Jahren gehörte er zu den überzeugten Autonomievertefchern und leidenschaftlichen Befürwortern der Gleichberechtigung der Deutschen in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten. Am 24. März 2023 feierte er seinen 75. Geburtstag.

Konstantin Ehrlich wurde 1948 in einer Familie deportierter Wolgadeutscher im sibirischen Dorf Schelannoje (Gebiet Omsk) geboren. Schon früh zeigte er Interesse an der deutschen Sprache und der Geschichte der Russlanddeutschen. Seine ersten Schreiberfahrungen sammelte er bereits als Schüler bei der Vorbereitung der Schulwandzeitung „Freundschaft“. Nach dem Abitur engagierte er sich in der Lokalpresse und erhielt während des obligatorischen Wehrdienstes eine Militärkorrespondenten-Ausbildung. Seine Schreibversuche konnte er beim anschließenden Studium als Mitarbeiter der Fakultätswandzeitung fortsetzen. Auch seine ersten deutschsprachigen lyrischen Veröffentlichungen in der Moskauer Zeitung „Neues Leben“ fielen in die Studentenzeit.

1970 bis 1975 studierte Ehrlich an der Fremdsprachenfakultät der Pädagogischen Hochschule Omsk deutsche Sprache und Literatur sowie Englisch und Mundartenforschung. Seit den 1970er Jahren verfasst Konstantin Ehrlich lyrische und epische Gedichte und Poeme, Skizzen und Erzählungen, Vorworte zu Werken russlanddeutscher Autoren sowie literaturkritische, geschichtliche

und publizistische Beiträge, die in Periodika, Literatur Almanachen, Sammelbänden und einigen Einzelbänden erschienen sind. Er ist Mitglied des Schriftstellerverbandes Russlands (seit 1988) und Verdienter Kulturschaffender der Republik Kasachstan (seit 1997). 2008 wurde er vom Schriftstellerverband Russlands mit der Goldenen Jessenin-Medaille ausgezeichnet, der Journalistenverband der Republik Kasachstan verlieh ihm den Titel „Ehrenjournalist Kasachstans“. 1999 verlegte Konstantin Ehrlich seinen ständigen Wohnsitz von Kasachstan nach Hamburg. Schreibt literaturkritische Notizen, Aufsätze, Abhandlungen und Bücher zum Thema Russlanddeutsche.

Und er war es auch, der schon sehr früh und als junger Mann viel beachtete Werke über die Deutschen in der Sowjetunion herausbrachte: „Anthologie der sowjetdeutschen Literatur“ (1981-1983), „Panorama der sowjetdeutschen Literatur“ (1983) und vor allem „Lebendiges Erbe“ (1988). Letzteres Werk stellte er auch sehr bald in Deutschland vor und stieß damit sowohl bei der Landsmannschaft als auch beim Kulturrat der Deutschen aus Russland auf ein positives Echo. Und so steht es auch in den Heimatbüchern 2000/2 und 2003 der Landsmannschaft und in zahlreichen deutschen und russischsprachigen Publikationen der letzten 20 Jahre.

Es ist Dr. Ehrlich hoch anzurechnen, dass er in Deutschland nicht die breite Straße eines Kritikers der Arbeit der Landsmannschaft, sondern den schmalen Pfad der Mitarbeit wählte. Immer wieder fand er dabei ein offenes Ohr für das, was ihm am Herzen lag. Fünf Jahre lang war er Vorsitzender der Ortsgruppe Hamburg der Landsmannschaft und auch heute noch ist er Sprecher des russlanddeutschen Autorenkreises in der Hansestadt.



Konstantin Ehrlich ist verheiratet und glücklicher Familienvater, der sich bemüht, seinen Kindern und Enkeln Vorbild zu sein. Nach seiner Gesundheit befragt, antwortete er im Februar 2008: „Mal so, mal so, ich will nicht klagen.“ Aktiv ist er auf jeden Fall wie eh und je. Seit Ende der 1990er Jahre lebt Konstantin Ehrlich in Hamburg. Auch in Deutschland setzt sich Konstantin Ehrlich für die Sorgen und Belange seiner russlanddeutschen Landsleute ein. So war er von 1999 bis 2004 Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Seit 1997 ist er Chefredakteur von „Diplomatischer Kurier“ / „Russlanddeutsche Allgemeine Zeitung“, die zurzeit als Internet-Zeitung (www.rd-allgemeine.de) erscheint. Neben seiner intensiven schriftstellerischen und publizistischen Tätigkeit war Ehrlich Sprecher der Hamburger Landesgruppe des Literaturkreises der Deutschen aus Russland e. V.

Nach „Volk auf dem Weg“
Foto: „Volk auf dem Weg“

Konstantin EHRlich
Ich schöpf' aus
den Wurzeln die Kräfte

Ich entsinne mich
meiner Wurzeln...
krasse Bilder erwachen
vor Augen:

Durch Stürme und Winde
mich schlagend,
seh' ich mich,
frommen Hessen,
mein Glück in Russland
erjagen.

Ich sehe mich
als Kolonisten, -
„Kolonisatoren“ -
für böse Zungen,
schuftend
um das Überleben,
in öder Wolgasteppe,
Tag und Nacht,
bei Schnee und Regen...

Als „Kulaken“
seh' ich mich
im Spiegel
der sibirienrauen Zeiten, -
„Feind der Sowjetmacht!“,
„Rebelle!“ -
in zottligen
Kleidungsstücken,
im knietiefen Schnee,
Bäume fallend...

In der Zelle
zwei Mal drei Meter,
stöhn' ich
auf eiskaltem Boden,
gefoltert,
weil ich muss
verschwinden, -
„des bitteren Feindes
verfluchtes Gesindel!“.

„Spion!“ „Diversant!“
und „Verräter!“ -
das sollte ich später
erleben.

Noch heute
hab' ich's
in den Ohren:
Das Gauzen der Wache...
das Schlucksen
des Moores...

Und nun stehe ich -
sind es Träume?! -
vor dem geifernden
Kommandanten...
Ein Leben
hinter der Sperre -
kein Schimmer
der Hoffnung -
rings - gähnende
Leere...

Ein Chaos
vor dem geistigen Auge:
Der Hesse kehrt heimwärts
nach Deutschland.
Im Herzen sich ballen
Gefühle. -
Die Heimat schaut
starr drein.
Finst're Blicke und...
Schwüle...

Als Mensch zweiten
Grades und Ranges,
ja möglicherweise schon
dritten(?),
mein Platz ist
im Sparspiel
der Bonner Kanzlei'n -
schon vor meiner Ankunft
entwurzelt...
gestrichen...

Was bin ich?! -
Ein winziger Splitter
des leidgeprüften
vergess'nen Stammes.
Ich taumle durch Stürme
und Nächte -
es ist schon mein Schicksal.
Ich beiße die Zähne
zusammen...
und schöpf
aus den Wurzeln
die Kräfte...

KINDERECKE

Schöne Märchen über Tiere und Vögel für Dich

DER DISTELFINK UND DIE KATZE

Eine Katze fing einen jungen Distelfinken. Sie wollte ihn gleich auffressen. Da flog seine Mutter herbei und bat: „Lass mein Kind leben! Es ist so schön wie kein anderes, und es gibt doch so viele hässliche Vögel auf der Welt.“

„Schön oder hässlich“, antwortete die Katze, „mir schmeckt einer wie der andere, und ich habe Hunger.“

„So will ich dir einen anderen bringen, und du gibst mir dafür mein Kind zurück.“ „Einverstanden“, sagte die Katze lustig, „aber beile dich, denn ich habe Hunger.“

Der Distelfink flog zu einem Spatzen und sprach: „Deine Kinder sind grau und hässlich, gib mir eines davon, ich will es der Katze bringen, damit sie mein Kind nicht frisst.“ „Was sprichst du da?“, schrie der Spatz. „Meine Jungen sind tausendmal schöner als deine. Aber fliege zu dem Raben! Vielleicht gibt er dir eines von seinen Jungen, denn sie sind schwarz und hässlich wie die Nacht.“ Der Distelfink flog zum Raben und rief: „Die Katze will mein Kind fressen, das so schön ist wie kein anderes. Gib mir eines von deinen Jungen dafür, denn sie sind schwarz und hässlich.“

„Bist du verrückt?“, krächzte der Rabe. „Meine Kinder sind die schönsten, das weiß doch jeder. Aber fliege zu meiner Todfeindin,



der Eule, die gibt dir gern eines von ihren hässlichen Jungen.“ Als der Distelfink zur Eule kam, wurde sie sehr böse. „Alle Welt weiß, dass meine Kinder nicht nur die schönsten, sondern auch die klügsten sind!“, sagte sie. „Fliege nun zum Raben oder zum Spatzen, die haben hässliche Jungen.“

Da verlor der Distelfink die Hoffnung, flog zurück zur Katze und rief: „Friss mich selbst, doch lass mein Kind am Leben!“

Die Katze war gleich bereit, alle beide aufzufressen. Mit der einen Tatze griff sie nach dem alten Distelfink, mit der anderen nach dem jungen. Aber in diesem Moment entwischten ihr beide und flogen davon.

Verfasser unbekannt

DER SCHLAUE PAPAGEI

Es war einmal ein Papagei, der hieß Flora. Flora war nicht nur ein wunderschöner Vogel. Flora war auch ein kluger Vogel, der sehr gut sprechen und noch viel besser pfeifen konnte. Das hatte er von dem Zugführer gelernt, der jeden Tag mit seiner Pfeife drüben auf dem Bahnhof pffiff, wenn sein Züglein abfahren sollte. Floras Herr wohnte nämlich gerade auf der anderen Seite des Bahnhofs.

Einmal, es war an einem schönen Frühlingstage, da hatte der Hausherr den Käfig und den Papagei an das offene Fenster gestellt. Und als es Zeit war, kam auch das Züglein wieder lustig und fröhlich dahergefahren. Auf dem Bahnhof warteten schon die Leute, die in die Stadt

fahren wollten. Flora wusste nun ganz genau, dass der Zug immer dann weiter abfuhr, wenn es vorher gepffiffen hatte. Und kaum war heute der Zug in den Bahnhof eingefahren, da fing Flora an, so laut und scharf zu pfeifen, dass der Mann auf der Lokomotive meinte, der Zugführer hätte gepffiffen. Und schon sauste das Züglein zum Bahnhof hinaus. Die Leute, die mitfahren wollten, standen da und sperrten Mund und Augen auf, und der Zugmeister schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

Dann aber rannte er seinem Züglein nach und schrie und pffiff so lange, bis der Lokomotivführer sah, was für eine Dummheit er gemacht hatte.

Der Zugmeister schimpfte wie ein Rohrspatz. Der Lokomotivführer aber sagte, was er denn wolle, er hätte doch gepffiffen. Da wurde der Mann mit der roten Ledertasche erst recht wild und schrie ganz zornig: „Was hat gepffiffen? Wer hat gepffiffen? Niemand hat gepffiffen!“

Und im selben Augenblick pffiff es schon wieder, noch lauter als zuvor. Holla! da hatten sie den Pfeifer entdeckt, und wer auf dem Bahnhof stand, musste tüchtig lachen über den lustigen Streich des Papageis.

Karl Friedrich OSSWALD

Seite vorbereitet von Maria ALEXENKO

Z für DICH
ZEITUNG

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845,
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144
Тел./Факс: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Svetlana DEMKINA
Главный редактор: Г. Г. РООР, шеф-редактор: С. В. ДЕМКИНА

Газета выходит ежемесячно.
Заказ № 6014
Тираж 660 экз.

Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.

Регистрационный номер ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.
выдан Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление печати и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru